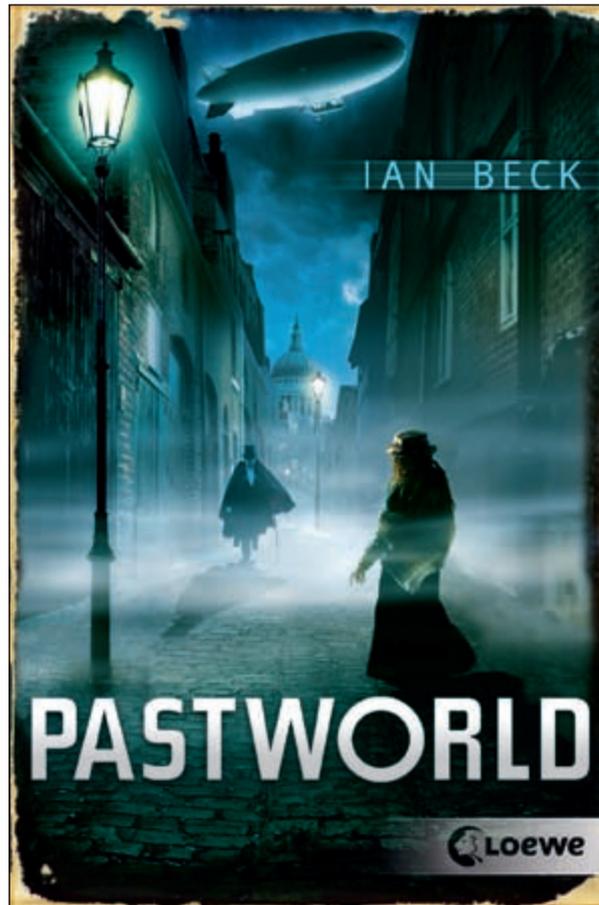




Unverkäufliche Leseprobe

**Ian Beck**  
**Pastworld**



aus dem Englischen übersetzt von Barbara Abedi  
12,5 x 19,0 cm, Taschenbuch  
400 Seiten, ab 13 Jahren, Juni 2010  
9,95 EUR [D], 10,30 EUR [A], CHF 17,50  
ISBN: 978-3-7855-7156-9  
[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

**TAUCHEN SIE EIN**  
in die nebelverhangene Atmosphäre *des*  
**ALTEN LONDON!**

---

Erleben Sie den **NERVENKITZEL**  
*eines authentischen*  
**MORDSCHAUPLATZES!**

---

**STAUNEN SIE**  
über die Tricks entzückender Straßenbengel,  
**DIE SIE UM EINEN PENNY ANSCHNORREN!**

---

**PASTWORLD**  
*- das Abenteuer wartet!*

---

**J**eder Besucher, Einwohner oder Tagestourist, der live dabei sein möchte, wenn der Tatort eines echten, meisterhaften Verbrechens besichtigt wird, soll sich morgen Vormittag um 11 Uhr am Market Square, in der Nähe der großen Hawksmoor Christ Church Spitalfields Kirche, einfinden. Wir garantieren Ihnen ein einzigartiges Erlebnis. Für Jugendliche und zartbesaitete oder ängstliche Personen nicht empfehlenswert. Bitte entrichten Sie die bescheidene Gebühr in Höhe einer halben Guinea beim Aufseher vor Ort.

Aus den Kleinanzeigen

**THE LONDON MERCURY**

Die wahre Geschichte des Phantoms, seiner  
Verbrechen und ihrer Entstehung, vorgestellt  
und zusammengetragen von Chefinspektor  
Charles Catchpole, Scotland Yard (Abteilung  
Pastworld); einschließlich einiger dokumentierter  
Beweise, die an dieser Stelle erstmals  
veröffentlicht werden.

# Vorwort

Beim Erzählen dieser Geschichte möchte ich keinerlei Vorwissen aufseiten des Lesers voraussetzen. Die meisten werden ohnehin von den Verbrechen des Phantoms gehört haben und die Geschichte und Geografie des Themenparks namens Pastworld kennen, aber mir war es wichtig, diesen Bericht allen heutigen und zukünftigen Lesern zugänglich zu machen, auch denen, die weder mit der Örtlichkeit noch mit dem Verbrecher und seinen Taten vertraut sind. Deshalb bitte ich diejenigen, denen all diese Dinge nur allzu bekannt sind, um Verständnis.

In der Boulevardpresse konnte man lauter halb wahre und sensationslüsterne Berichte über das Phantom lesen, deshalb lag mir daran, dieser Art der Berichterstattung entgegenzuwirken und – soweit es mir möglich war – die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Mein Interesse an dieser geheimnisvollen Geschichte entstand zufällig während einer Frühschicht im Buckland Corporation's Comms Centre, als plötzlich ein Alarmlämpchen auf meiner Konsole aufleuchtete. Ich möchte meine eigene Rolle in diesem Drama keinesfalls überbewerten, andererseits kann ich mich der Verantwortung für einige der kommenden Ereignisse nicht entziehen. Mir wurde die Aufgabe übertragen, ver-

schwundene Personen aufzuspüren, wodurch ich in der Lage war, das Phantom, wenn schon nicht vor Gericht, dann wenigstens doch ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Ich überlasse es der Nachwelt zu entscheiden, ob ich erfolgreich war oder nicht.

Im Folgenden berichte ich in meinen eigenen Worten, außer an Stellen, an denen ich aus diversen offiziellen Quellen und aus Eves Tagebuch zitiere.

Ich bin dankbar für die Fördergelder der William Leighton Stiftung, durch die ich mir die nötige Zeit nehmen konnte, all die verschiedenen Unterlagen zu studieren und zusammenzutragen. Bestimmte Szenen und Ereignisse sind selbstverständlich Spekulationen, aber jede Spekulation basiert auf Fakten, wie sie mir von Augenzeugen berichtet wurden.

Ich hoffe, dass dieser Bericht sowohl der Unterhaltung dient als auch ein offizielles Dokument darstellt, doch mindestens ebenso wichtig ist die darin enthaltene Warnung: eine Warnung vor dem blinden Glauben an Fortschritt und Wissenschaft und vor dem Schicksal, das diejenigen ereilen könnte, die an den Bausteinen der menschlichen Natur herumpfuschen.

Chefinspektor Charles Catchpole, Scotland Yard (Abteilung Pastworld), im Juli 2050

# 1

Die Morgendämmerung stand kurz bevor. Es war kalt. Vom Luftschiff der Buckland Corporation aus gesehen erschienen die Straßen von Pastworld City wie auf einem Stadtplan. Im ersten nebligen Dämmerlicht waren nur einige wenige Details erkennbar. Etwa die geraden Linien der grauen Schieferdächer mit ihren gelben Londoner Ziegelschornsteinen und dem Rauch, der aus den kunstvoll verzierten Terrakotta-Kaminaufsätzen nach oben quoll. Unter den Dachtraufen hockten Scharen von scheinbar schlafenden, ordentlich aufgereihten mechanischen Tauben. Zu dieser frühen Stunde waren nur wenige Geräusche vernehmbar, das Dröhnen der Luftschiffmotoren und die klagenden Töne der Nebelhörner, die sich irgendwo im silbernen, verschlungenen Flusslauf gegenseitig zu rufen schienen. Weiter entfernt, tief in der Dunkelheit im Zentrum der schlafenden Stadt, ertönte das leise Läuten einer einzelnen Kirchenglocke.

Menschen waren kaum zu sehen.

Sehr viel näher am Stadtzentrum, im Mittelpunkt des Geschehens, hätte ein Passagier mit Adлераugen eine einsame, finstere Gestalt erspähen können, die sich rasch, wie ein bösartiger Virus, der die städtischen Venen und Arterien infiziert, durch die verwinkelten Stra-

ßen und Gassen bewegte. Nähere Einzelheiten der Figur wurden von dem wehenden, langen schwarzen Umhang und dem hohen schwarzen Zylinderhut verdeckt. Immer wieder drehte die Gestalt sich um und schaute hinter sich. Das Licht der Straßenlaternen spiegelte sich in den Brillengläsern, die nur aus Fensterglas bestanden, denn die Sicht des Mannes war mehr als vollkommen. Der untere Teil seines Gesichts war hinter einem dunklen Seidentuch verborgen, ein Schal vielleicht oder ein Halstuch, das als Maske herhalten musste. Zwischen den Falten seines Umhangs gut versteckt trug er etwas Sperriges über der Schulter.

Vor ihm löste sich plötzlich eine weitere schattenhafte Gestalt aus dem Schutz eines der steinernen Torbogen, sprang auf das Kopfsteinpflaster und versperrte ihm den Weg. Der maskierte Mann registrierte schnell, dass es sich um die Gestalt eines Jugendlichen handelte: ein Paar lange, dünne Beine in schäbigen Hosen und ein Paar abgetragene Stiefel; die typischen Beine eines Gasenbengels, eines Spitzbuben oder eines Taschendiebs. Die Hautfarbe des Jungen erschien in der frühen Morgendämmerung so grau wie die Steine ringsum und seine Gesichtszüge wirkten ebenso scharf gemeißelt. Es handelte sich um einen einfachen, fröhlich dreinschauenden Straßenbengel, etwa siebzehn Jahre alt. Auf dem Kopf trug er eine eng anliegende Metzgerburschenmütze, deren abgegriffener, zerfetzter Schirm einen schwarzen Schatten auf sein Gesicht warf.

»Habt Ihr 'n bisschen Kleingeld für mich, Mister ...«, sagte der Junge vergnügt und beiläufig, aber dann

brach er mitten im Satz ab, als er sah, wer da vor ihm stand.

»Hab nichts bei mir, tut mir leid«, erwiderte der Mann im Umhang ebenso zögernd wie mechanisch. Irgendetwas hatte der Bursche an sich, das ihm bekannt vorkam. Er durchforschte sein Gedächtnis und eine ganze Reihe ähnlicher Jungen erschien vor seinem inneren Auge, aber dieser hier war keiner davon, vor seinem inneren Auge sah er nur das unerklärliche Bild eines alten schwarzen Buches. Er schob es beiseite, schüttelte den Kopf und ging rasch weiter.

Der junge Mann stand stocksteif da, wie angewurzelt. Einen Augenblick später atmete er plötzlich tief und erleichtert aus und sah dem Mann im Umhang nach, wie er im Nebel verschwand. Dann schüttelte er sich und lachte kurz auf. Er muss es vergessen haben, dachte er, er hat mich ganz aus der Nähe gesehen und mich nicht erkannt.

Ein Passagierluftschiff der Buckland Corp. – das Erste an diesem Morgen – flog über seinen Kopf hinweg. Für einen Moment fiel das Licht aus der Gondel auf die Straße. Der Junge beobachtete, wie das Luftschiff direkt über ihm auf das Ankunftsdock zuflog. Dann machte er sich auf den Weg. Seine Stiefel klapperten auf dem Kopfsteinpflaster. Die Eisenplättchen unter seinen Absätzen kratzten und klackerten, während er so schnell lief, wie er nur konnte.

Während er rannte, hob sich der Nebel und wirbelte um ihn herum. Für Japhet McCreddie, den jeder nur »BibleMac« nannte, war der Nebel wie ein Lebewesen.

Er war ein Freund, er betrachtete ihn sozusagen als »Familienmitglied«, als eine Art treue wilde Bestie, die ihn den ganzen Tag lang begleitete, ihm auf seinen zahlreichen Gängen durch die Stadt folgte und ihn schützte, ihn und all die anderen Diebe (und schlimmeres Gesindel), die in den Schatten von Pastworld zu Hause waren. Der Nebel schwebte über dem gesamten Stadtzentrum und verschluckte einfach alles, ließ Geheimnisse entstehen und fortbestehen und verdeckte die Wahrheit.

Keine dreißig Meter vor ihm begann der dichtere Nebel, der, ohne dass er hätte sagen können, wo er genau herkam, von einem System aus Rohren und Kanälen unter dem Bürgersteig durch die Lüftungsgitter nach oben gepumpt wurde. Direkt hinter der Brücke stieg er in einer einzigen, absolut senkrechten Linie in die Höhe. Wie der Rücken einer Bestie stieß er gegen Geländer und eiserne Laternenpfosten. In diesem Nebel schien es weder Vor noch Zurück zu geben, keinen Ausgangspunkt, von dem BibleMac gekommen, noch ein Ziel, zu dem er unterwegs war, und das war ihm gerade recht. Einen Augenblick lang waren Zeit und Ort aufgehoben, er war einfach nur ein vom Glück begünstigter Junge, der vom Nebel verschluckt wurde.

Der Mann im Umhang eilte weiter. Die Straßen wurden breiter und die Gaslaternen mit ihren hellen Lichtkreisen häufiger. Seinen Bewegungen nach zu urteilen und den plötzlichen Haken, die er schlug, schien er jung und energisch zu sein. Der sperrige Gegenstand, den er

über der Schulter trug, behinderte sein rasches Fortkommen in keiner Weise. Sein Weg führte ihn über eine steil ansteigende Straße auf einige Reklametafeln zu, die vorübergehend um ein hoch aufragendes Gebäude aufgestellt worden waren.

Soeben hatte er im Stadtteil Shoreditch einen niedergemetzelten Kadaver zurückgelassen, der mit abgetrennten Armen und Beinen und ohne Kopf für alle gut sichtbar dalag. Die verschiedenen Körperteile waren in Form der berühmten Zeichnung des vitruvianischen Menschen von Leonardo da Vinci angeordnet. Für seine Verfolger und alle anderen stellte die Leiche ein warnendes Zeichen seiner rücksichtslosen Brutalität im Umgang mit versuchtem Verrat dar. Außerdem diente sie als Botschaft, als ausgeklügeltes Signal seiner Rückkehr aus der Dunkelheit und der Wildnis, eine gezielte Rückkehr zur Tagesordnung, für die er dem Inspektor und all den anderen Narren, die ihm auf den Fersen waren, umgehend Beweise liefern würde.

Vor einer schlichten Holztür inmitten der Reklametafeln blieb der Mann im Umhang stehen.

**ACHTUNG**  
**GEFAHR**  

---

**AUFGEPA SST**  
**DEMNÄCHST**  
**GROSSE ÖFFENTLICHE**  
**ABRISSAKTION**  

---

**BUCKLAND CORPORATION**

stand in riesigen fetten schwarzen Buchstaben auf Hunderten von identischen Plakaten, die auf die Wände der provisorischen Reklametafeln geklebt worden waren. Der Eingang zum öden Gelände wurde von einer einzigen über der Tür angebrachten Laterne beleuchtet. Er schaute sich um, wartete eine Sekunde und drückte dann schnell die Tür auf. Er schloss sie von innen, lief durch die Dunkelheit und betrat schließlich das Gebäude selbst.

Er rannte eine breite steinerne Treppe hinauf. Obwohl die Stufen, die früher hell beleuchtet waren, jetzt in tiefer Finsternis lagen, wurden seine Schritte nicht langsamer. Sein Umhang bauschte sich und raschelte, während er immer höher hinaufstieg. Die leisen Geräusche prallten an den ihn umgebenden Oberflächen ab, an den marmorverkleideten Wänden und den eisernen Geländern. Ohne stehen zu bleiben, ohne Luft zu holen, überquerte er einen Absatz und stieg hölzerne, nackte Dienstbotentreppen hinauf. Eine weitere Treppe und dann noch eine, immer höher und höher hinauf.

Schließlich erreichte er einen engen Korridor. Er blieb stehen, holte eine eiserne Original-Polizei-Karbidlampe unter seinem Umhang hervor und beleuchtete die Wände und die Decke über ihm. Der Lichtstrahl fiel auch auf seine weiße Hemdbrust, die mit roten Flecken gesprenkelt war.

Um ihn herum sah man alle Anzeichen des angekündigten Abrisses. Der Fußboden war übersät mit herausgebrochenen Deckenstücken und meterlangen Aluminiumverkleidungen für überwiegend tote und nutzlos

gewordene Kabel. Es handelte sich um die letzten Überbleibsel des »neuen Bauwerks« aus dem vergangenen zwanzigsten Jahrhundert, dem zurzeit höchsten Gebäude der Stadt, von dessen einst stolzer Modernität nur noch haufenweise kaputte Steine übrig waren.

An einem so heruntergekommenen, geheimen Ort fühlte er sich ganz in seinem Element. Entweder ganz hoch oben oder ganz tief unten. In Dunkelheit und Finsternis, im Chaos des Halbfertigen, des hastigen Abbruchs, der urplötzlich versperrten Durchgänge, in düsteren Tunneln und auf gefährlich hohen Dächern.

Staubflocken tanzten im Lichtstrahl der Karbidlampe. Ein paar brütende Tauben wurden aufgescheucht; es waren echte, nicht die künstlichen Buckland-Tauben. Sie flogen auf und prallten in ihrer Panik mit den Flügeln gegen die Decke, von der erneut der Putz herunterrieselte. Eine fette, glänzend braune Ratte huschte über den Boden. Sie blieb vor ihm stehen, als ob sie ihm den Weg versperren wollte, hob den Kopf mit rot glühenden Augen, öffnete die Schnauze und zeigte wie in einer festgefrorenen Grimasse zwei Reihen gleichmäßiger, spitzer Zähne. Dann sagte sie drohend: »Kein Zutritt. Sperrgebiet. Sperrgebiet.«

# 2

## *Aus Eves Tagebuch\**

---

Ich bin Eve. An meine Mutter kann ich mich nicht erinnern und einen richtigen Vater habe ich auch nicht, es sei denn, man hält Jack dafür. Aus meiner Kindheit weiß ich so gut wie nichts. Zurzeit bin ich ein Meter dreiundsiebzig groß und, soweit ich weiß, siebzehn Jahre alt.

Ich werde versuchen, alle wichtigen Ereignisse so ausführlich und genau wie möglich aufzuschreiben. Ich habe das Gefühl, als sollte ich meine Geschichte festhalten. Vielleicht wird sie von anderen gelesen werden. Obwohl ich keine Ahnung habe, wer das sein könnte.

Es ist früh am Morgen und der Himmel hängt voll mit durcheinanderwirbelnden, gezackten weißen Wolken. Ich sehe den dahinfliegenden, sich verfolgenden Wolken nach und während ich sie beobachte, platze ich fast vor Liebe zu allem, was die Natur hervorbringt. Die Vorstellung, dies alles eines Tages nicht mehr sehen zu können, kann ich kaum ertragen.

\* Aus dem Hauptjournal. Soweit nicht anders gekennzeichnet, aus dem Originaljournal/der Chronik übertragen, alles handschriftlich auf altmodischem Velinpapier mit sepiafarbener Tinte.

Solange ich mich zurückerinnern kann, ist Jack immer da gewesen. Ich nehme an, dass ich ihn für meinen Vater hielt, aber natürlich habe ich später herausgefunden, dass er es nicht ist. Er hat gesagt, er wäre mein Vormund und ich eine Waise. Stellt euch einen ungepflegten, rundlichen Mann mit dicken Brillengläsern vor. Jack hat schlimme Augen und ist so gut wie blind. Er geht sehr liebevoll mit mir um. Manchmal ist er wie ein mürrischer alter Teddybär, der brummt, wenn man ihn umdreht.

Er fürchtet sich vor der großen Stadt vor unseren Fenstern. Ich habe nur ganz vage Erinnerungen daran, jemals irgendwohin gegangen zu sein, allerdings habe ich kürzlich eine Erfahrung gemacht, die mir irgendwie bekannt vorkommt: Es war der Geruch eines ganz bestimmten Rauchs und wie ich über Funken und Flammen gesprungen bin, die mir sehr wirklich vorkamen. Seltsam, trotz allem, trotz der nicht existenten Erinnerung an meine Vergangenheit schein ich fast die ganze Welt um mich herum verstehen zu können. Vielleicht liegt es daran, dass Jack mich so viel gelehrt, mir auf seine Art und Weise so viel beigebracht hat, denn ich habe das Gefühl, dass diese erzählten Erinnerungen, unsere gemeinsamen Gespräche, meine gesamte Kindheit ausmachen.

Es kommt mir vor, als wäre ich vor ein paar Jahren als ausgewachsene Fünfzehnjährige zum Leben erweckt worden.

An einen speziellen Tag erinnere ich mich noch ganz

genau. Ich stand an unserem Dachfenster und betrachtete alles um mich herum, als sähe ich alles zum allerersten Mal in meinem Leben. Ich weiß noch, wie ich ein großes Passagierluftschiff vorübergleiten sah und wie Jack zu mir sagte: »Da sind sie. Siehst du's?« und wie er darauf zeigte, als es durch den grauen Himmel flog. Ich nickte und wiederholte: »Da sind sie.« Keine Ahnung, warum sich mir das so genau eingepägt hat. Außer es hat etwas damit zu tun, dass an dem Tag noch jemand im Raum war, dabei haben wir sonst niemals Besuch.

Ich weiß noch, dass unser Besucher, ein gut angezogener Mann (ich habe ihn »unseren vornehmen Gast« genannt), mich an der Schulter packte, mich vom Fenster wegdrehte, mir ins Gesicht blickte und sagte: »Meine Güte, diese Augen, Jack. Damit wird sie Herzen brechen«, worauf Jack seufzte und ihm beipflichtete.

In unseren Dachzimmern verbringe ich meine Tage ruhig und gleichmäßig. Ich finde es merkwürdig, dass ich niemals die Erlaubnis bekomme, allein auszugehen. Ich darf immer nur mit dem armen furchtsamen Jack vor die Tür.

»Die Stadt ist groß und gefährlich«, sagt Jack.

»Auch für mich?«, habe ich einmal gefragt.

»Ja, für ein Mädchen wie dich sogar doppelt gefährlich«, hat er geantwortet, wobei sich sein Gesicht ängstlich verzog. »Du machst dir keine Vorstellung«, fügte er hinzu, »dass es da draußen Menschen gibt, die einem Mädchen wie dir nur Unheil zufügen würden.«

Ich akzeptierte seine Erklärung, aber innerlich ver-

spürte ich eine seltsame Gewissheit, dass ich sicher und unangreifbar sein würde, sollte ich jemals allein ausgehen. Und das möchte ich wirklich schrecklich gern.

Jack behält mich immer in seiner Nähe. Im Laufe der Zeit, die vom Ticken der Uhr auf unserem Kaminsims bemessen wird, scheint er immer mehr Angst um mich zu bekommen. Wenn wir jetzt überhaupt noch ausgehen, dann immer abends.

Ich bin sicher, dass uns die Passanten auf den dunklen, belebten Straßen kaum wahrnehmen. Wir laufen durch den Nebel, der sich wie auf ein Stichwort erhebt. Jacks Augen sind so schlecht geworden, dass ich ihn ständig am Arm führen muss. Wer uns überhaupt zur Kenntnis nimmt, muss uns für ein seltsames Paar halten. Der zögerliche, rundliche Jack und ich, so groß und »gertenschlank«, wie Jack sagt.

Ich möchte immer alles genau erforschen. Eigentlich bin ich ein wildes Mädchen, bin rastlos und träume ständig davon wegzulaufen, meine Leine im Nebel abzustreifen und zu flüchten. Ich möchte einfach nur laufen, hüpfen und springen.

Auf unseren Spaziergängen sieht Jack sich ständig um. Späht so gut er kann in das kalte Dämmerlicht, immer ängstlich, immer besorgt und nie entspannt. Manchmal bleibt er stehen und spricht mit einem Bekannten; manchmal treffen wir eine Frau, die in einer der Straßen in unserer Nähe zu wohnen scheint. Ich nenne sie die Frau mit der Katze.

»Eisig heute Abend, Jack.«

»Ja, das ist wohl wahr, meine Liebe.«

»Mit dem Mädchen unterwegs?«

»Ja, sie begleitet mich sehr fürsorglich, armer alter Hund, der ich bin.«

»Du bist ein alter Hund, Jack, und ich führe eine Katze spazieren, wir sind nicht gerade ein Traumpaar, wir beide, oder?«

Bei solchen Sätzen muss Jack immer nervös kichern, aber ich sehe ihm an, dass er am liebsten seinen Kopf einziehen und weitergehen möchte.

Später.

Nichts ist mehr so, wie es war. Ich werde alles beschreiben, so gut ich kann.

Jack war schon früh allein aus dem Haus gegangen und als er zurückkam, zitterte er und war ganz verstört und beunruhigt. Er sagte mir, ich solle mich hinsetzen, und blinzelte mich an, so gut er es durch seine dicken Brillengläser konnte.

»Ich muss dir etwas sagen, Eve«, sagte er mit unsicherer Stimme. »Du hast dich sicher oft gefragt, warum ich so sorgsam auf dich aufpasse. Die Wahrheit ist, dass jemand hinter uns her ist. Schon seit langer Zeit. Ich habe dir das absichtlich verheimlicht, Eve, zu deinem eigenen Schutz. Ich habe dich immer so gut beschützt, wie ich konnte, und trotzdem ist dir dieser böse, böse Mensch auf die Spur gekommen. Wir werden so schnell wie möglich umziehen müssen. Irgendwohin, weit weg.«

In aufsteigender Panik lief er auf und ab, blieb stehen und lief dann wieder auf und ab. Ich verstand kein Wort. Jacks Bericht war überaus geheimnisvoll.

»Woher weiß denn so ein gefährlicher Mensch überhaupt etwas über uns?«, fragte ich.

»Er weiß es einfach«, sagte Jack und nickte. »Wie gesagt, er ist dir auf die Spur gekommen.«

Etwas an diesem wiederholten »auf die Spur gekommen« warnte mich. Das konnte ja nur bedeuten, dass es nicht um *uns* ging, sondern einzig und allein um *mich* – irgendjemand war ausdrücklich hinter mir her. Plötzlich ging mir ein Licht auf.

Ich bin ein Geheimnis.

Ich bin jemand, der versteckt werden muss.

Ich muss für immer verborgen bleiben. Ich war eine Prinzessin aus dem Märchen, wie Rapunzel, die in ihrem hohen Turm vor der Welt versteckt gehalten wurde.

Aber als ich mein Spiegelbild in der Glasscheibe der Kaminabdeckung erblickte, wurde mir natürlich klar, dass ich keineswegs eine Märchenprinzessin war. Ich habe keine Fülle goldener Haare, die ich aus unserem Fenster bis hinunter auf die kalte Straße fallen lassen könnte. Nein, ich bin einfach nur ich selbst. Ich sah nur mein eigenes Spiegelbild. Mich selbst, in meinem schlichten, langweiligen zimtfarbenen Tageskleid, wie ich mitten in unserem schäbigen Dachzimmer stand, mit dem armen, halb blinden Jack als Beschützer.

»Wieso«, fragte ich, »weiß denn überhaupt jemand etwas über mich und will mir außerdem Unheil zufügen?«

Jack schüttelte den Kopf. »Es gibt ein paar Dinge, die du jetzt noch nicht wissen musst.«

Ein paar Tage sind vergangen und Jacks geheimnisvoller Freund, der vornehme Gast, war wieder zu Besuch gekommen. Dieses Mal saßen sie tief ins Gespräch versunken zusammen, während ich mich ganz still verhielt und auf Jacks Bitte hin eine Kanne Assamtee zubereitete. Ich behielt sie im Blick, sagte aber nichts. Sie sprachen leise und eindringlich miteinander und der vornehme Gast war offensichtlich ebenso beunruhigt wie Jack. In dem Moment entdeckte ich etwas ebenso Seltsames wie Neues über mich selbst. Wenn ich ihnen während des Sprechens genau auf die Mänder sah, konnte ich ihnen die Worte von den Lippen ablesen. Ich las und verstand die Worte, als würden sie sich in meinem Kopf auf einer gedruckten Seite entrollen.

JACK: »Ich hänge jetzt so sehr an ihr, dass ich nicht mehr zurückkann, das verstehst du doch sicher? Du hast ja selbst ein Kind.«

DER VORNEHME GAST: »Natürlich verstehe ich das, aber du kannst das nicht miteinander vergleichen. Entweder so oder er wird sie eines Tages holen kommen, dann bist du ihm im Weg und das wird dein Ende sein.«

Nach einer unbehaglichen Teepause, in der unser Gast mich nur kopfschüttelnd anstarrte, verabschiedete er sich. Er zwängte sich in seinen Mantel und dann sprachen er und Jack in der engen Diele, die ins Treppenhaus führte, noch einmal in aller Eile miteinander. Aber jetzt hatten sie mir den Rücken zugewandt, sodass ich nicht mehr mitbekam, was sie sagten.

Jack gegenüber erwähnte ich meine neu erworbene Fähigkeit, von den Lippen zu lesen, nicht.

Als der Besuch weg war, Jack sich umdrehte und mich ansah, machte er den Eindruck, von den Neuigkeiten des vornehmen Gastes niedergeschlagen, besiegt und voller Gram zu sein.

Ich ging ans Fenster und schaute auf die belebte Straße hinunter. Ich beobachtete, wie die Leute eilig hin und her hasteten. Als ich mich schließlich wieder umdrehte und Jack ansah, saß er mit dem Rücken zu mir, zusammengesackt und verängstigt, in unserem armseligen Zimmer. Er drehte sich schwerfällig in seinem Sessel um und blinzelte mich im hellen Gegenlicht des Fensters an.

»Es tut mir leid, Eve«, sagte er.

»Was tut dir leid?«, fragte ich.

»Ich kann's nicht erklären«, erwiderte er leise.

Abends nahmen wir ein kaltes Abendessen aus Hammelfleisch, eingelegtem Gemüse und Brot zu uns. Wir aßen schweigend. Unser Besteck klapperte auf den Tellern. Jack atmete schwer und sah mich nicht an.

Seit diesem Tag befindet Jack sich in einem wachsaamen und beunruhigten Zustand.

»Er wird sie holen kommen«, hatte der vornehme Gast gesagt, »und dann bist du im Weg.« Wer wird mich holen kommen? Ich wünschte, es könnte sich um meinen Retter handeln. Endlich käme mein edler Ritter auf seinem weißen Pferd. Dem furchtsamen Ausdruck auf Jacks Gesicht zufolge, scheint es sich allerdings eher um

unser Verderben zu handeln. Um einen bösen Zauberer, eine ganz andere Art des namenlosen Reiters, der den armen Jack umbringen und mich mitnehmen wird. Diese Vorstellung erregt und ängstigt mich zugleich. Sie hat sich in meinem Kopf festgesetzt und jetzt weiß ich, was ich tun muss. Ich muss mich und den armen Jack um jeden Preis vor diesem Schicksal in Sicherheit bringen.

Jack verbringt seine Tage mit dem Brüten über der Tageszeitung und dem Wochenmagazin. Mit zitternder Hand hält er seine Lupe über die Seiten, so dicht an der Lampe wie möglich. Offensichtlich sucht er nach etwas. Aber er will mir nicht sagen, was es ist. Beim Lesen murmelt er vor sich hin: »Phantom, alles über das Phantom« und »Meine verdammten schlechten Augen«.

Ich habe mich entschieden. Morgen werde ich einfach gehen. Ich werde verschwinden, weglaufen und mein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Wenigstens möchte ich Jack von seinen Ängsten erlösen, von der Gefahr des Entdecktwerdens und der Vernichtung. Ich werde aus dem hohen Turm flüchten und Jack keine weitere Verantwortung aufbürden.

So etwas habe ich nie zuvor getan: Ich werde das Haus verlassen und weglaufen, ganz allein.

Ich habe es geschafft und es ist so viel passiert. Ich muss alles genau der Reihe nach aufschreiben.

Am Morgen, nachdem ich beschlossen hatte wegzu-

laufen, schaute ich über die Dächer. In der Nacht hatte es geschneit und die dicke, weiche Schneedecke hatte sich gleichmäßig wie ein Bettlaken auf den Dachziegeln ausgebreitet. Ich öffnete das Dachfenster ein wenig, atmete die kalte Luft ein und freute mich voller Spannung auf die Flucht in den hellen, weißen Morgen.

Ich hatte sorgfältig geplant, was ich mitnehmen wollte. Ich musste mich warm einpacken, deshalb nahm ich meinen Wintermantel vom Kleiderbügel und entfernte das Kampfersäckchen, das ihn gegen Motten schützte. Ich packte eine kleine Ledertasche mit Kleidung zum Wechseln und meinem ganzen Geld aus dem Spartopf. Dann versteckte ich Mantel und Tasche hinter einem Sessel im Wohnzimmer.

Jack ging früh zum nahe gelegenen Kaufmannsladen und kam bald mit einer Packung Tee und ein paar Speckscheiben zurück. Als er sich den Schnee vom Mantel klopfte, sagte er: »Meine Güte, es ist wirklich kalt draußen heute, Eve«, und dann entfaltete er wie üblich die Morgenzeitung und studierte sie im hellen Licht des Fensters.

Ich kochte eine Kanne starken Tee, machte ein paar Scheiben Toast und briet den Schinken für unser Frühstück. Ich sagte: »Soll ich dir heute Morgen noch etwas vorlesen?«

»Ja, das wäre schön, aber nichts mehr von Mr Sherlock Holmes, der ist mir etwas zu brutal, lieber etwas von Mr Dickens.« Nach dem Frühstück machte er es sich in seinem hochlehnigen Armsessel gemütlich und legte die Füße auf ein Bänkchen. Er kreuzte die Arme

über seinem runden Bauch und nickte mir zu, dass ich anfangen könnte.

»Große Erwartungen. Kapitel 1.

Da meines Vaters Familienname Pirrip und mein Vorname Philip ist, konnte meine kindliche Zunge beide Namen nicht länger und genauer aussprechen als Pip. So nannte ich mich Pip und wurde auch von anderen Pip genannt ...«

Als ich etwa eine Stunde lang gelesen hatte, sah ich, wie Jacks Augenlider immer schwerer wurden und langsam zufielen. Dann begann das vertraute kleine Schnorcheln und Röcheln seines Schnarchens und ein paar Seiten weiter war Jack fest eingeschlafen. Ich las weiter und zog dabei den Zettel aus meinem Leibchen, den ich vorher schon geschrieben hatte. Ich lehnte ihn gegen die braune Teekanne mit dem inzwischen kalt gewordenen Tee.

*Lieber Jack,*

*ich gehe weg.*

*Mach dir keine Sorgen um mich.*

*Such mich nicht.*

*Pass gut auf dich auf.*

*In Liebe, deine Eve.*

Immer noch laut lesend, kämpfte ich mich mit einer Hand in meinen warmen Wintermantel und hob die Tasche auf. Dann hörte ich auf zu lesen, legte das Buch weg, ging sehr leise zur Tür hinaus und schloss sie mit einem ganz leichten Klick. Ich war sicher, dass niemand

aus den Wohnungen unter uns oder aus dem Laden ganz unten mich sah, als ich ...

... auf die Straße hinausschlüpfte.

Ich hatte beschlossen, zum Zirkus zu flüchten. Der einzige Plan, den ich hatte, war der, einen Zirkus zu finden. Ich würde irgendwo in dieser großen Stadt verschwinden. Ich würde arbeiten und von einem Ort zum anderen reisen.

Es war ein ziemlicher Schock, als ich endlich im hellen Tageslicht auf die belebte Straße trat. Sie war voller hektischer Menschen. Zerlumpte Straßenjungen rannten lachend und rempelnd auf dem glatten schneebedeckten Gehsteig an mir vorbei. Hausierer verkauften ihre Ware: Sicherheitsstreichhölzer und Schnürsenkel und heiße Kastanien. Schneeflocken wirbelten in scharfen kleinen Kristallen umher. Mein Gesicht kribbelte und plötzlich stieg das überwältigende Gefühl in mir auf, zum ersten Mal richtig zu leben. Alle meine Sinne erwachten, die kalte Luft wirkte wie ein belebendes Tonikum. Ohne den langsamen Jack kam ich sehr schnell voran. Ich rannte, ich rutschte und hüpfte über den Schnee.

Ein Straßenverkäufer bot Minzpasteten an, die ordentlich aufgereiht und warm und appetitlich auf dem Tablett lagen, das er um den Hals gehängt trug, und die einladend vor sich hin dampften.

»Wie viel?«, fragte ich.

»Einen Penny, Miss«, sagte er und lächelte mich an.

Ich reichte ihm einen der glänzenden Pennys, die ich aus dem Spartopf geholt hatte, und spürte einen Anflug

von schlechtem Gewissen Jack gegenüber, der nichtsahnend im Wohnzimmer schlief. Während ich meine heiße Minzpastete verputzte, sah ich in alle Schaufenster. An einen roten Briefkasten gelehnt, saß ein zerlumpter Mann auf dem Gehsteig. Mit traurigem Gesichtsausdruck schaute er zu mir hoch, als ich an ihm vorbeiging. Ich blieb stehen und war mir nur allzu bewusst, wie warm meine eigene Hand von der kleinen Pastete war, verglichen mit seinen dünnen blauweißen Fingern, die wie erfroren aussahen. Ich ging einen Schritt zurück und reichte ihm eine Münze, dieses Mal ein ganzes silbernes Sixpence-Stück. Ich berührte seine Hand und spürte plötzlich die Kälte seiner Finger, die so frostig waren wie die Eiszapfen, die von unseren Regenrinnen herabhingen. Zuerst lächelte er und nickte dankbar, doch plötzlich veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Es schien, als hätte er mich erkannt, obwohl wir uns meines Wissens noch nie im Leben begegnet waren.

»Du bist es«, sagte er mit weit aufgerissenen Augen und nickte. »Du bist es wirklich.«

»Ich habe keine Ahnung, was Sie meinen«, sagte ich lächelnd und eilte weiter.

»Komm zurück«, rief er mir nach, aber ich ging weiter.

Ein paar Minuten später merkte ich, dass der alte Bettler mir gefolgt war. Er sah in das Schaufenster einer Bäckerei. Mit meinen Sixpence konnte er mindestens einen halben Laib Brot und einen Speckkuchen kaufen und dazu noch eine Tüte mit Keksresten. Er drehte sich

um und unsere Blicke trafen sich. Er starrte mich an wie ein hungriger Wolf im Märchen, was mich so beunruhigte, dass ich wegsah. Um ihm zu entkommen, mischte ich mich unter die geschäftigen Einkäufer und eilte weiter die Straße hinunter.

Dann kam ich zum Marktplatz, wo, wie ich wusste, der Zirkus sein würde. Vor den Reihen der großen Geschäfte herrschte reges Treiben. Ein Muffinverkäufer, der sein Tablett auf dem Kopf balancierte, schob und drängte sich durch die Menge. Ein Mann in einem langen Mantel hielt einen Moment lang mit mir Schritt. Er hatte ein Stück Sackleinen um die Taille gebunden und über der Schulter trug er eine Stange mit lauter toten Kaninchen, die an ihren kleinen zusammengebundenen Pfoten aufgehängt waren. Als ich den Blick von diesen traurigen toten Kreaturen abwandte, sah ich mich Auge in Auge mit einem rosa Schweinskopf, der zusammen mit anderen an einem Haken im Schaufenster eines Schweinemetzgers hing. Die blassen Wimpern waren deutlich zu erkennen. Unter den Schweinsköpfen hingen in einer langen Reihe lauter Schweinekadaver über einer Stange. Noch weiter darunter lag ein großer Schweinebraten im knusprigen Teigmantel auf einer Servierplatte. Ich mischte mich schnell wieder unter die Menge, um dem Geruch nach Blut und Sägespänen zu entgehen. Mitten zwischen den Marktständen befand sich der Winterjahrmakkt mit seinen Gauklern und einem kleinen Zirkus.

Ganz in meiner Nähe stand der erste einer Gruppe von bunt bemalten, mit Zeltplane überzogenen Wohn-

wagen. Ein Artist im bunten Harlekinkostüm stand vor dem Wagen und ein weiterer spielte auf einem zerbeul-ten Kornett. Über ihnen war ein Transparent aufge-spannt mit der Aufschrift »Jagos berühmtes Varieté«.

Die Artisten hatten eine ganze Menge Gaffer angezo-gen, die dicht gedrängt und neugierig um sie herum-standen. Ich fürchtete, der Bettler könnte mir immer noch auf den Fersen sein, sodass ich mich schnell unter die Menge mischte.

»Entschuldigung«, sagte ich, »tut mir leid, entschul-digen Sie bitte«, und kämpfte mich nach vorn, so weit weg vom Blutgeruch, von Schweinekadavern und zer-lumpten Männern, wie ich nur konnte. Die meisten Leute, an denen ich mich vorbeischoob und -drängelte, schienen eher gutmütig zu sein, aber dazwischen befan-den sich auch ein paar rauer aussehende Gestalten. Männer und Frauen mit tief eingesunkenen Augen und eingefallenen Wangen. Sie sahen verhungert aus und ihre dünnen, knöchigen Handgelenke ragten aus ihren schmutzigen Gewändern heraus.

Auf jeder Seite der kleinen Bühne stand ein überdach-ter Wagen und hoch darüber war zwischen zwei ge-streiften Pfählen ein Seil gespannt. Auf der Bühne stand ein Harlekin und schlug eine kleine Trommel, ein wei-terer hielt sich an einem der Stützseile fest und rief mit heiserer Stimme. Sein Gesicht war weiß geschminkt, sein dünner Mund leuchtend rot angemalt.

»Herbei, herbei«, rief er. »Seht, wie Jago auf dem Seil tanzt. Den ganzen langen Weg aus dem fernen Indien, um hier und heute bei uns im eisigen, alten London zu

sein, den ganzen langen Weg aus der Hitze und dem Staub dieses fernen Landes, nur um hier für euch auf dem Hochseil zu tanzen, fünf Meter über dem Boden und ganz ohne Netz, herbei, herbei, kommt alle herbei.«

Die rückwärtige Zeltplane eines der Wagen wurde angehoben und ein weiterer Harlekin betrat unter lautem Applaus die kleine Bühne. Sein dunkles Gesicht bildete einen starken Kontrast zu den weiß geschminkten Harlekinen. Als er auf dem unteren Teil des Seils balancierte, fielen mir seine weichen Schuhe auf und wie er, vermutlich um sich festzuhalten, seine Zehen um das Seil krallte. Der indische Harlekin trug einen bunten Sonnenschirm mit leuchtendem Rautenmuster. Um sein Gleichgewicht zu halten, schwenkte er den Schirm, und ging langsam Schritt für Schritt und mit übertrieben komischen Bewegungen bis zum Ende des Stützseils hoch. Ich kämpfte mich noch weiter vor und drängelte bis in die erste Reihe, um besser sehen zu können. Dabei schlug der Trommler unentwegt weiter den Takt.

Der Harlekin schickte sich an, das Seil zu überqueren, aber plötzlich schien er das Gleichgewicht zu verlieren, er kippte nach vorn und wäre beinahe nach unten in die Menge gestürzt. Zuerst beugte er sich mit ausgestreckten Armen und ängstlich dreinschauend in die eine Richtung und dann in die andere. Die Menge in der Nähe der Bühne wurde ganz still. Wie viele andere hielt auch ich die Luft an. Dann lachte jemand und wir merkten, dass es sich um einen Trick handelte. Er tat

nur so, als würde er fallen. Das machte den Leuten Spaß und sie fielen in das Lachen ein. Es gab Ooohs und Aaahs und noch mehr unsicheres Gelächter. In meinem ganzen armseligen, langweiligen, zurückgezogenen Leben hatte ich noch nie etwas so Spannendes und Aufregendes gesehen.

Einer der Harlekiner lief mit einer Sammelbüchse herum. Ohne hinzusehen, steckte ich ein paar Münzen aus meiner Manteltasche hinein. Ich wusste nicht, wie großzügig ich wirklich gewesen war. Der Harlekin lächelte, als ich die Münzen in die Büchse warf, sein Gesicht unter der weißen Schminke war freundlich und gutmütig.

Der Seiltänzer beendete seinen Tanz über den Köpfen der Menge. Ich konnte nicht sehen, wie er es machte, aber durch irgendeinen schlaunen Trick schien der indische Harlekin in einer Art von Slow Motion auf die Bühne herunterzuschweben. Ich fiel in den wilden Applaus ein und fühlte mich plötzlich sicher, warm und glücklich, so dicht eingekeilt in der Menge, die diesen farbenfrohen Artisten zusah.

Der Trommler legte sein Instrument beiseite und zog einen kleinen Tisch an die Vorderseite der improvisierten Bühne. Der Tisch war mit einem großen, kostbaren Tischtuch bedeckt; es war blau, blau wie der Himmel, wie die Unendlichkeit, wie die Harmonie, und auf dem Blau prangten viele kleine silberne Sterne. Der indische Harlekin, der, den ich für Jago hielt, hob die Hand; um die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu ziehen, zeigte mit einem langen, knochigen Finger nach oben und zischte: »Pschscht.«

Die Menge wurde still, der Kornettspieler von vorhin spielte jetzt eine traurige kleine Walzermelodie auf der Geige. Harlekin Jago griff unter das blaue Tischtuch und zog ... nichts hervor. Er hielt den Zuschauern seine Hände hin und drehte sie hin und her – da war nichts. Er schob seine zerlumpten Ärmel ein Stück nach oben, um zu zeigen, dass sie nichts verbargen. Er beugte sich vor zur Menge und wandte sich mir zu. Er legte eine Hand hinter mein Ohr. Ich spürte ein Kribbeln auf der Haut, als seine Finger mich berührten, und wie aus dem Nichts holte er ein weißes Ei hervor. Er hielt es hoch und präsentierte es, zuerst mir und dann den Zuschauern. In seiner dunklen Hand erschien das Ei strahlend weiß.

Es kam Gelächter auf und die Leute klatschten. »Nur ein Ei, wenn's beliebt«, sagte er. »Ein Ei und nichts als ein Ei?«

»Genau«, sagte ich eifrig.

Er hob die Hand hoch über seinen Kopf und ließ sie langsam wieder sinken, dann klopfte er das Ei leicht gegen die Tischkante, machte eine hohle Hand und eine Sekunde später ... kam eine weiße Taube zum Vorschein.

Er ließ die Taube los, sie flog auf in die kalte Luft und ließ sich schließlich auf der Spitze einer der gestreiften Stützpfeile nieder. Wir applaudierten wie wild; ich hatte noch nie etwas so Überraschendes gesehen. Der andere Harlekin fuhr fort, seine Sammelbüchse zu schütteln. Ein weiterer begann, die bunte Ausrüstung in die Wagen zu packen; sie schienen sich auf die Abfahrt

vorzubereiten. Ich spürte einen Anflug von Enttäuschung. Bald würden sie alle weg sein. Ich beschloss, dass ich zu ihnen gehören wollte. Ich würde ihnen folgen und ihnen weiter zusehen und zu ihnen gehören, ich würde mich nützlich machen und schon bald unersetzlich sein.

Dann fiel mit etwas auf, was mich alarmierte. Der zerlumpte Mann war wieder da, der, dem ich die Sixpence-Münze gegeben hatte! Er starrte mich an und bewegte sich gleichzeitig zielstrebig durch die Menge auf mich zu. Furcht packte mich. Es kam mir vor, als würde plötzlich etwas in mir freigesetzt, als würde ein Alarmsignal losgehen. Dieses Gefühl gab mir einen Energieschub und ließ mich schneller auf alles reagieren. Ich wusste einfach, dass der zerlumpte Mann mir großes Unheil zufügen wollte. In diesen Minuten befand sich mein Geist in einem besonderen Zustand: Ich spürte ein sehnsüchtiges Bedauern, weil die Harlekin bald abreisen würden, gleichzeitig wusste ich aber instinktiv, dass er mich töten wollte, jemand, der hinter mir her war, jemand, der einen äußerst seltsamen, grausamen Ausdruck im Gesicht trug. Aber so ist das eben, wenn man siebzehn Jahre alt ist und plötzlich erwacht und sich ins Leben verliebt.

Jago zog das blaue Tuch vom Tisch, es blähte sich auf wie eine Fahne. Zwischenzeitlich wurde der Tisch im hinteren Teil des Wagens verstaut. Es sah so aus, als würde noch ein letzter Trick folgen. Jago schüttelte das Tuch zu seiner vollen Größe aus, bis es aussah wie ein großes quadratisches Transparent. Er drehte es hin und

her – nichts. Die Zuschauer warteten. Ängstlich drehte ich mich erneut um und warf einen suchenden Blick durch die Menge. Alle Gesichter schauten wie hypnotisiert nach vorn zu den Artisten auf der Bühne; alle, außer einem. Das des zerlumpten Mannes. Er starrte mich unverwandt an, als er sich an den wenigen Menschen vorbeidrängte, die uns noch voneinander trennten. Ich sah wieder zur Bühne, zum Harlekin hoch. Seine dunklen Augen schienen mich zu fixieren. In dem Moment spürte ich, wie eine starke knochige Hand mich an der Schulter packte. Ich drehte mich um und blickte in das vor Schmutz starrende Gesicht meines Verfolgers. Aus der Nähe war es ein Gesicht, das Furcht einflößte. Der Bettler öffnete den Mund und fletschte seine krummen gelben Zähne. »Nun, wen haben wir denn da?«, sagte er. »Ich habe dich gefunden, ich bin mir ganz sicher, du bist das hübsche Mädchen mit den blauen Augen.«

Der Harlekin sah von der Bühne aus auf mich hinunter und hob eine Augenbraue wie ein Fragezeichen. Ich spürte, wie die Hand des Bettlers mich noch fester an der Schulter packte, schaute zum Harlekin hoch und sagte leise: »Hilf mir.«

Mit einer plötzlichen Bewegung warf der Harlekin das blaue Tuch über mich wie einen Wasserfall. Als es mich einhüllte, fühlte ich, wie mich jemand fest um die Taille fasste. Meine Schulter wurde aus dem Griff des Bettlers befreit und meine Füße hoben sich vom Boden. Ich hörte, wie der zerlumpete Mann ein lautes, überraschtes »Oi« von sich gab. Er versuchte, mich unter den Falten des Tuchs in die Finger zu bekommen, aber ich wurde

herumgewirbelt und plötzlich stand die Welt auf dem Kopf. Ich erspähte einen Ausschnitt des hellen, kalten blauen Himmels, bevor es dunkel wurde, ich fühlte einen Ruck und eine plötzliche sanfte Landung. Ich lag auf einem Haufen von staubigem Samt, hinter der Ladeklappe des Zirkuswagens, und konnte durch ein Guckloch nach draußen schauen. Aus dieser neuen Position heraus sah ich, wie das Tuch sich flatternd über den Bettler legte, an ihm hinabglitt und dann zu Boden fiel.

Der Harlekin hob das Tuch auf und schwenkte es vor der Menge vor und zurück, zurück und vor – nichts, es verdeckte nichts.

»Eine Dame verschwindet«, rief er.

Es muss so ausgesehen haben, als hätte ich mich tatsächlich in Luft aufgelöst. Die Menge johlte vor Begeisterung. Es gab Applaus und Gelächter. Für sie sah es eindeutig so aus, als gehörten mein Verschwinden und die Verwirrung des Bettlers zur Show.

Der Bettler sah sich um und schrie dann voller Wut: »Genug, das reicht jetzt. Die Show ist vorbei, jetzt gebt sie mir wieder.«

Der Harlekin rief: »Pscht, die Dame kehrt nicht zurück«, legte den Finger auf die Lippen, hob das blaue Tuch über seinen eigenen Kopf und hielt es einen Moment lang fest, dann ließ er es über sich fallen und verschwand darin. Die Menge schwieg. Der zerlumpte Mann starrte verwirrt auf das Tuch. Dann griff er danach, zog daran, es fiel spiralförmig zu Boden – darunter war wieder nichts, auch der Harlekin war nicht mehr da.

Inzwischen hatten sich die Wagen in Bewegung gesetzt. Ich sah, wie die anderen beiden Harlekinne zurück in die Menge liefen, und hörte den tosenden Applaus. Ich beobachtete, wie der zerlumppte Mann auf den Falten des blauen Tuchs herumtrampelte, es hochhob und schüttelte, als ob er erwartete, dass entweder ich oder der Harlekin herausfallen würde. Dann rannte er wütend hinter uns her, drängelte sich durch die Menge und schubste die Leute mit den Ellbogen zur Seite. Er lief und schob und plötzlich war er in Reichweite der Ladeklappe des Wagens, hinter der ich versteckt war. In dem Moment flog die Taube, die in voller Größe aus dem Ei geschlüpft war, an dem Bettler vorbei, zog mit dem Schnabel das fließende blaue Tuch aus seiner Hand und verschwand damit unter dem Zelt des Wagens. Der Bettler sah völlig überrumpelt aus, er stolperte und fiel mit dem Gesicht auf das Kopfsteinpflaster, mitten in eine schmutzige Pfütze aus geschmolzenem Schnee, und dann ratterten wir geschwind über den belebten Platz und reihten uns in den Verkehr ein.

Ich lag, tief in die weichen Stoffmassen gedrückt, auf zusammengefalteten Kostümen und Samtballen im Inneren des Wagens. Als wir um die Ecke bogen, setzte ich mich auf und musste von all dem Staub niesen. Der dunkelhäutige Zauberer mit den freundlichen Augen steckte vom Kutschbock den Kopf durch den Spalt in der Plane.

»Bist du in Ordnung? Tut mir leid, dass ich dich so gepackt habe, aber ich hatte den Eindruck, das war nötig. Mach dir keine Sorgen, wir schütteln ihn bald ab.«

Mir war leicht schwindelig, zum einen von dem Schaukeln des Wagens und zum anderen durch die plötzliche Veränderung meiner Situation. Ich krabbelte weiter nach vorn, um ihn besser verstehen zu können. Der Wagen war voll mit den Requisiten der Artisten; Kostüme, gestreifte Pfähle und Seile, Glaskugeln und silberne Sterne und ein riesiger Pappmond mit lächelndem Gesicht.

»Ich würde mich an deiner Stelle lieber festhalten«, sagte er. »Unser Pferd ist zwar klapperdürr, aber auch schnell. Warum war der zerlumppte Mann hinter dir her?«

Ausdruckslos starrte ich auf den schmalen Rücken des Harlekins. Ich fühlte mich total unsicher – ich war zwar gerettet und in Sicherheit gebracht worden – aber von wem?

»Nun ja«, sagte ich. »Mein Vormund hat mich gewarnt, nicht allein auszugehen. Er hat gesagt, dass jemand mir etwas antun will. Ich habe die Warnung in den Wind geschlagen und bin trotzdem allein ausgegangen. Und kurz danach hat der Mann mich gepackt.«

»Mach dir keine Sorgen, bei uns bist du sicher«, sagte der Harlekin. »Diese zerlumpten Männer sind uns nur allzu bekannt. Warum sollte dir jemand etwas antun wollen, frage ich mich? Deiner Kleidung nach zu urteilen, siehst du nicht aus wie ein Gaffer – spielst du eine Einheimische, eine Bewohnerin?«

»Ich lebe schon mein ganzes Leben lang hier«, sagte ich verwirrt. Was bedeutete das: eine Einheimische spielen?

»Eine Einheimische also, nur ein bisschen aus dem Rhythmus«, sagte er lächelnd.

Während wir weiterrumpelten, saß ich allein im hinteren Teil des Wagens. Als wir schließlich anhielten, war es bereits dunkel. Mir stieg ein seltsam salziger Geruch in die Nase, als ich müde aus dem Wagen kletterte. Es musste wohl von der Themse kommen. Das Pferd wurde abgeschirrt und stand kauend vor seinem Futtersack. Wir hatten unter ein paar Bäumen gehalten, die offenbar auf einem Parkgelände standen. Ein bis zwei schlichte Zelte und ein paar weitere Wagen waren unter den breiten Ästen abgestellt. Ein kleines Feuer qualmte mehr, als dass es brannte, ein Topf hing darüber, aus dem es nach Essen roch, und da merkte ich erst, wie hungrig ich war.

Jago saß auf der Vordertreppe des Wagens. Er schien nur wenig älter zu sein als ich und streichelte die Taube, die neben seiner kupferfarbenen Haut strahlend weiß aussah. Er sah zu mir hinüber und lächelte mich an. Einer der anderen Harlekine stand in der Nähe des Feuers und balancierte einen Löffel auf der Nase. Er stieß den Kopf hoch, der Löffel drehte sich in der Luft einmal um sich selbst und landete sicher wieder auf seiner Nase. Er streckte den Arm aus, ließ den Löffel in seine Hand fallen und hielt ihn mir hin.

»Nimm dir was zu essen«, sagte er und zwinkerte mir zu. Unsicher nahm ich den Löffel, als würde ich halb erwarten, dass er mir aus der Hand springen könnte, um wieder auf der Nase des Harlekens zu landen.

Jago lächelte, beugte sich mit der Taube, die jetzt zufrieden auf seiner Schulter hockte, nach vorn, häufte etwas aus dem Topf auf einen Teller und reichte ihn mir. Es war eine Art würziger Eintopf mit gelbem Reis und roch wunderbar. In der Mitte lagen blasse Fleischstückchen, die sich als Hühnchen herausstellten. Ich schlang das Essen gierig hinunter. Es brannte auf meiner Zunge, so scharf war es gewürzt. Dann hielt Jago mir einen Becher Tee hin und ich wollte gerade davon trinken, als er es sich anders überlegte, den Becher wieder an sich nahm und den Tee auf das Feuer goss, so dass es zischte. Dann füllte er den Becher von Neuem, diesmal aus einer dunklen Flasche.

»Versuch lieber das hier«, sagte er.

»Hm, das schmeckt bitter«, sagte ich. »Und sauer.«

»Es ist nur Bier, schlichtes altmodisches englisches Ale.«

Ich nahm noch einen Schluck. Bier hatte ich noch nie getrunken. Ich setzte mich neben das leise qualmende Feuer. Jago nahm mir den Becher Bier aus der Hand und trank den Rest selbst.

»Ich bin Jago«, sagte er und wischte sich mit der Hand über den Mund.

Ich nickte. »Das dachte ich mir. Ich heiße Eve.« Einen Moment lang nahm ich seine Hand in meine. Ich hatte noch nie eine so dunkle Haut gesehen oder berührt.

Ein Passagierluftschiff flog so tief über die Bäume, dass die Gondel fast die Wipfel gestreift hätte. Der Wind von den Luftschrauben brachte das Laub zum

Rauschen. Die Lichter fielen auf die Zelte, die zwischen den Bäumen aufgebaut waren.

»Ein wunderschöner Name für ein wunderschönes Mädchen«, sagte Jago. »Es gibt sie immer noch«, fügte er hinzu, als er dem Luftschiff nachsah, das über uns hinwegflog. Ein Grinsen erschien auf seinem schmalen Gesicht und ich sah seine geraden weißen Zähne. »Ich frage mich, warum du mir geschickt wurdest, Eve.«

»Ich bin weggelaufen, um in deinem Zirkus mitzumachen«, sagte ich.